

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 18

Artikel: Die verhexte Stadt
Autor: Jung, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE VERHEXTE STADT

Humoreske von Hans Jung

Ohne einen Heiratsantrag (den sich niemand entgehen lassen sollte, wenn er je Gelegenheit dazu hat), ohne einen Verlobungsfuß zu erhalten, sah sich Jim Dottery an diesem Sonntagabend als Ehemann der kleinen, glückstrahlenden Mary.

Alles war so glatt erledigt und so selbstverständlich, als sei es jahrelang besprochene Sache gewesen, und alle Teilnehmer hätten nur auf die Erbschaft von Onkel Eidottery genannt Brafer in Cuttletown gewartet.

Amerika ist ein wundervolles Land, aber dies ist das wundervollste, daß man dort niemand Schwierigkeiten macht, der in sein Glück oder Unglück rennen will.

Es hieß die kleine Mary mißverkennen, wenn man glauben wollte, sie habe Jim nur wegen seiner kommenden oder noch rollenden Dollars genommen. Sie war so verliebt in ihren Jim, daß Mr. Smith beim Verlobungs- und Hochzeitessen vor lauter Erstaunen sogar unterließ, den mit Speichel vermischten Tabaksaft aus seiner Stummelpfeife in die Zimmerede zum Spudnapf zu spritzen.

Mitten in den Spudnapf, denn Mr. Smith war ein wohlherzogener und akkurater Mann.

Da rastete nun der Zug nach Westen. Tag und Nacht und Nacht und Tag. Es wurde die reine Hejagad nach dem Glück.

Mr. Jim und Mrs. Dottery (es hatte nicht umsonst so lieblich geklungen) wollten ihre Erbschaft holen. Und Jims Brieftasche strotzte von Jeffersons Banknoten und Jeffersons Erklärung, daß er auch alle Auslagen tragen wolle, die ein etwa ausbrechender Prozeß erfordern würde.

Cuttletown war wach und gerüstet.

Cuttletown lag zwar sieben Tagereisen von New York entfernt, und man mußte noch zweimal umsteigen, ehe man es erreichte. Aber es lag nicht hinter dem Monde, um seinen Feind (das war Jim Dottery) nicht mit allem diplomatischen Raffinement zu empfangen, um ihn über die Löffel zu balbieren, wie es so schön heißt.

Jefferson wußte scheinbar alles, aber diesmal hatte er sich doch ein wenig geirrt, denn der gute Jonas Brafer hatte nicht hundert- undfünf- undzwanzig, sondern zweihundert- undfünfzigtausend Dollars hinterlassen.

Jims Rechtsanwalt war seinerseits bereits wieder durch Jefferson unterrichtet, der dem jungen Paar einen Privatdetektiv mit auf die Reise gegeben hatte. So war der tüchtige Jim nicht wenig erstaunt, als man ihm anbot, ihm hundert- undfünf- undzwanzigtausend Dollars in Wechseln und Banknoten sofort auszuzahlen, wenn er endlich zufrieden sein wollte.

Endlich!

Er hatte bisher überhaupt noch keine Forderung gestellt gehabt.

Wenn er aber nicht... Dann...

Jim Dottery hatte einen scharfen Geschmack auf die Zunge bekommen. Das ist für einen Yankee ein verheißungsvolles Zeichen. Ein echter Yankee bekommt nie genug. Jim Dottery argwöhnte noch größere Schätze, die man ihm vorenthalten wollte.

Da bewährte sich die Company. Und Mrs. Dottery war eine kluge Frau. Sie hatte stenogrammschnell berechnet, wieviel Kleider, Hüte, Schuhe und andere schöne Sachen sie ihr Leben lang von den Zinsen eines so großen Kapitals anschaffen konnte, und sie trat ihrem Jim recht herzlich auf den Schuh.

Da unterschrieb Jim Dottery eine Erklärung, daß er gegen Zahlung eines Betrages in Höhe von hundert- undfünf- undzwanzigtausend Dollars auf alle Ansprüche aus der Erbschaft jenes verstorbenen Jonas Brafer verzichte, unbeschadet der Ansprüche, die etwa andere Erben des Toten noch stellen könnten. Der Nachsatz stammte von dem Cuttletowner Rechtsanwalt.

Die ganze Konferenz verlief mit amerikanischer Sachlichkeit und Eile. Jim Dottery verließ, mit Banknoten gepanzert, die kleine Mary zur Rechten und seinen Freund, den Rechtsanwalt, zur Linken, das Stadthaus und

fuhr ins erste Hotel der Stadt, wo man zu Dritt speisen wollte.

Noch ehe die Aulustern serviert wurden, überreichte der Rechtsanwalt ihm diskret seine Liquidation über fünf- undzwanzigtausend Dollars.

Jim Dottery verkugelte sich die Augen vor Erschrecken. Und Mrs. Mary Dottery hob kampfsentschlossen ihr reizendes Stupsnäschen in die Höhe.

„Sie scheinen nicht im Bilde zu sein, Mr. Dottery, sagte der Rechtsanwalt. „Ich habe Ihnen hunderttausend Dollars verschafft und begnüge mich mit dem vierten Teil davon.“

„Es ist doch die Erbschaft meines Onkels.“

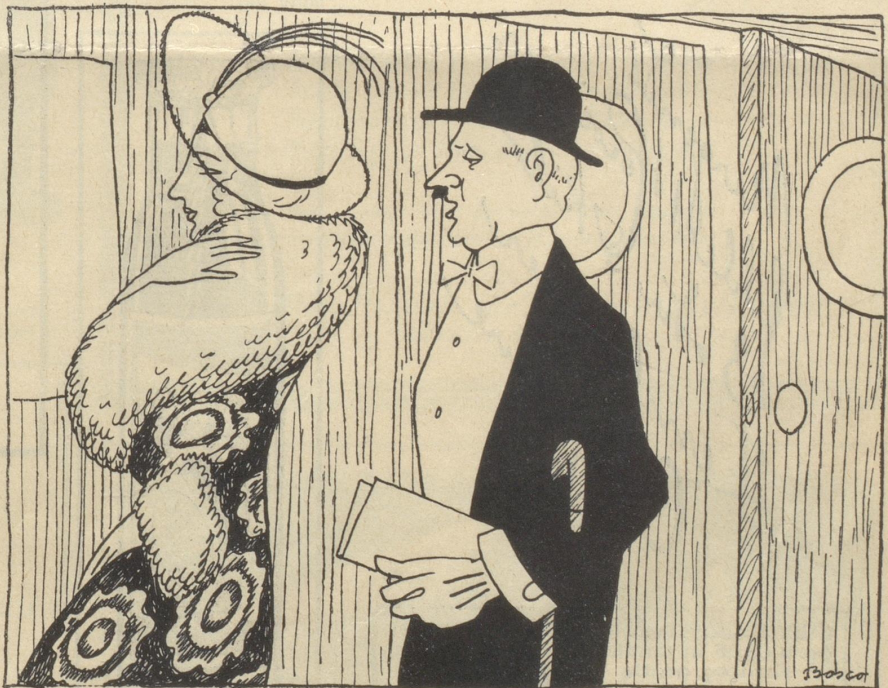
„Unsinn. Ihr richtiger Onkel lebt noch. Wenn Sie ihn besuchen wollen, Sie werden seinen Laden leicht finden können. Er verkauft Taschenuhren und Brillengläser. Das Geschäft geht übrigens nicht besonders.“

„Ja, aber...“

„Nichts aber... Es war eine glänzende Idee, die sich rentiert hat. Sie haben einen Mann beerbt, der von Ihrer Existenz keine Ahnung hatte.“

„Ich muß also das Geld zurückgeben?“

„Wieso denn? Sie haben sich doch nur verpflichtet, keine Ansprüche an das Vermögen eines gewissen Brafer zu stellen. Dafür hat man ihnen hundert- undfünf- undzwanzig-



Nach dem Theater.

Sie: Das ist aber es feins Stück gsi, gäll!

Er: Überfande! Aber 's schönst ich doch d'Pause gsi.

Sie: Warum au?

Er: He, will me do hät chönne en „Sabanero“ azünde!

Herren-Damen-u. Kinderkleiderstoffe

in bewährten wollenen u.
halbwollenen Qualitäten

Adrian Schild Tuchfabrik Bern

SCHILD
STOFFE

Herren-Damen-u. Kinderkleiderstoffe

Verlangen Sie Muster
und Preisliste franko

Adrian Schild Tuchfabrik Bern

Nehmen Sie bitte bei Bestellungen immer auf den „Nebelspalter“ Bezug!

NEBELSPALTER 1924 Nr. 18

zigtausend Dollars bezahlt. Die richtigen Erben werde ich schon noch ausfindig machen. Eine so gute Sache finde ich in Cattle-town nicht wieder.“

„Das ist doch...“

„Haben Sie Forderungen gestellt? Hat man Ihnen die Summe nicht freiwillig angeboten? Ein Glück nur, daß man ihren Paß nicht zu sehen wünschte.“

„Gib ihm das Geld“, sagte die kluge Mary.

Aber sie meinte natürlich nur das Honorar für seine Bemühungen.

Man ist in Amerika bewundernswert praktisch und unsentimental.

Wenn eine Stadt wie Cattle-town so reich war, konnte sie ihr Vermögen ja verschenken.

Jim Dottery und Mary waren wieder allein. Und der gute Jim hatte einen moralischen Kagenjammer, daß Mrs. Dottery fürchtete, er sei betrunken. Für Jim gab es nur eine Möglichkeit. Das zu Unrecht er-

worbene Geld mußte wieder abgeliefert werden. Und mit dem Rechtsanwalt mochte die Stadt selbst fertig werden.

Mary schien ahnungsvoll sein Schweigen richtig zu deuten. Sie forderte, daß er ihr die Banknoten übergebe.

Nein. Schließlich sei es sein Erbe.

Da lachte sie.

Aber fort jetzt aus Cattle-town! Jim hatte ein Verbrechergewissen und schreckte vor jedem Konstabler zusammen, dem sie auf der Straße begegnete.

Es war schon eine Leistung. Sieben Tage und Nächte auf der Bahn. Vor Aufregung kaum geschlafen. Vom Bahnhof aus zur Verhandlung ins Stadthaus. In aller Unrast gespeist. In einer Stunde fuhr der Zug zurück, mit dem sie in weiteren sieben Tagen New York erreichen konnten.

Jim war todmüde, aber Mary bestand darauf, daß sie reisten.

Und nun saßen die beiden im Zug, allein

in einem reservierten Abteil. Bis Philippsbourg war sieben Stunden Zeit, dann mußten sie umsteigen.

Jim war froh, als der Zug aus der Bahnhofshalle rollte. Es war ihm ganz unheimlich zu Mute. Die Konstabler waren allerdings die liebenswürdigen Menschen geblieben, die sie jedem einwandfreien Manne gegenüber find, wie aber, wenn sie im Hotel beobachtet worden waren, wenn man sie unterwegs berauben würde.

Jims Brustumfang hatte sich in Cattle-town beträchtlich erweitert.

„The money“, warnte Mary bei jedem zehnten Schritte.

Es war wirklich eine Not, ein so reicher Mann geworden zu sein.

„In Philippsbourg steigen wir aus, Mary, wenn's dir recht ist. Dort trage ich mein Geld zur Bank. Es gibt sonst noch ein Unglück.“

Mary nickte.

Die Schleimhäute

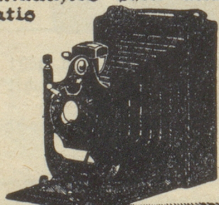
der Mundhöhle und des Rachens sind sehr leicht Entzündungen und Infektions-Krankheiten ausgesetzt. Regelmäßiges Gurgeln mit dem Kräuter-Mundwasser Trybol verhindert solche Erscheinungen und hält den Atem frisch. Machen Sie einen Versuch!

413

*Nirgendwo
fehlt Heracimer
3 oder 5 Kilo
Lenny Burger
Confidante*

Za 2381 g

Enorme Auswahl in Photo-Apparaten
Grosse Lager in sämtlichen Photo-Artikeln
Katalog gratis



Photohalle Marau
Bahnhofstrasse 55

Humor des Auslandes

Aus New York, London

Eben darum!

Dame (zum Photographen: „Nein, ich wünsche diese Photos nicht.“

Photograph: „Aber — Fräulein, sie geben ihre Züge doch vollständig getreu wieder!“

Dame: „Eben deshalb! Nehmen Sie mich nochmals auf!“



Bei Appetitlosigkeit, Uebelkeit, Erbrechen, Blähungen, Magenschmerzen, Aufstossen, Verstopfung, Magen-erkältungen gebraucht man am besten den Englischen Wunderbalsam v. Max Zeller, Apotheker, Romanshorn. Er hilft sicher.

Cognac „Zweifel“

Marke Leuchtturm

Wo keine Depots bestehen wende man sich direkt an
ALFRED ZWEIFEL
Kulmbach-Kellereien A.G., Leuzburg (Schweiz)

MUBA

Notieren Sie
Stand No. 280
Halle II / Galerie

Schweizer Mustermesse
Basel

Za 2370 g (17)

Chem.
Waschanstalt &
Kleiderfärberei
Sedotin
Chur
Vertrauenshaus
Tel. 181

Dolderbahn
nach Waldhaus Dolder

täglich bis 12 Uhr
nachts im Betriebe
Retourfahrt 60 Cts.
im Abonnement
45 Cts. 728

Mit über der Brust verschränkten Armen, um die Nähe der Banknoten immer zu spüren, saß Jim in der Ecke des Abteils und starrte ins Dunkel hinaus

Der Rhythmus des Zuges wurde bleiern. Tarumtetatum... tarumtetatum... Tarum... te... ta...

Sieben Stunden... sieben öde Stunden bis Philippsbourg... sollten es doch sein... Hatte sich Jim denn verhöhrt?

Nein. Der freundliche Schaffner behauptete es nochmals. Diese Stadt heiße Philippsbourg und die Herrschaften müßten umsteigen.

Jim Dottery dankte und wollte dem Schaffner eine Zigarre geben.

Das Etui war leer.

Er hatte sich doch vorhin erst Zigarren gekauft?

Er suchte eine Dollarnote hervor und gab sie dem Manne.

Der wollte sie schon einstecken, betrachtete sie plötzlich scharf und lachte.

Der Herr wolle sich wohl einen kleinen Scherz machen? Wie?

Ich?

Die Note sei doch falsch. Eine ganz plumpe Nachahmung übrigens.

Jim Dottery starrte die Banknote an.

Sie war kindisch schlecht gefälscht.

Jim Dottery lächelte.

Selbstverständlich sei es ein Scherz gewesen. Hier sei eine andere.

Die sei doch auch gefälscht.

Der Schaffner war gutmütig und ging. Er traute dem freundlichen Jahrgast keinen Schwindel zu. Was die Leute doch für Wiße machten!

Ein Scherzartikel. Eine Blüte.

Wer verschenke denn auch für eine Auskunft einen Dollar.

Aber Jim Dottery war es gar nicht scherzhaft zu Mute, denn die beiden Dollarnoten

hatte er aus der Seitentasche gezogen und dort steckten die Banknoten aus Cattlestown.

Er war betrogen. Man hatte ihn mit gefälschtem Gelde bezahlt.

Mary war im Nebenwaggon gewesen und hatte sich ein paar Kinosstücke mitangesehen. Jetzt kam sie atemlos zurück.

„Wir müssen aussteigen, Jim!“

Da folgte er ihr.

Sollte er ihr sagen, was ihm passiert war? Wie würde sie's ertragen?

Nein, er sagte besser nichts.

Wo hatte er nur die aus New York mitgebrachten Banknoten? Wenn er wieder mit falschem Gelde bezahlte und an einen weniger Gutmütigen geriet, war der Konstabler sofort zur Stelle.

Da entsann er sich mit schärfster Deutlichkeit, daß er das New Yorker Geld dem Rechtsanwalt gegeben hatte.

Und jetzt saß er in Philippsbourg, und

Ermahnung



„Also, mein Sohn, sei brav und mach Dein Glück. Und wenn Du schon etwas anstellst, laß Dich wenigstens nicht erwischen.“

Syphex

zuverlässigster Schutz gegen Geschlechtskrankheiten

Erhältlich in allen Apotheken

Vesal A.G. Basel

Bl. 475 g [2]

Malaga „Zweifel“
Marke Leuchtturm

Wo keine Depots bestehen wende man sich direkt an
ALFRED ZWEIFEL
Malaga-Killerstein A.G., Leuzburg (Schweiz)

Agfa- Photo-Artikel

das ideale Material für jeden
künstlerisch arbeitenden Photographen

Photo-Platten / Rollfilme / Filmpacke
Farbenplatten für Aufnahmen in natürlichen Farben / Lichtfilter / Belichtungs-
Tabellen / Entwickler / Hilfsmittel

Bezug durch alle photographischen Geschäfte
Reich illustrierter Katalog und Preisliste kostenlos

Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation
Berlin 50 36

Bag 3506 (18)

FEIN UND MILD

HABANA

CIGARETTS
DE
TABACS SUPERIEURS

PREIS
FR. 1.-

TABACS SUPERIEURS

EDUARD LICHENBERGER SÖHNE

BEINWIL a/SEE SCHWEIZ

PRO
PRA

Nehmen Sie bitte bei Bestellungen immer auf den „Nebelspalter“ Bezug!

NEBELSPALTER 1924 Nr. 18

hatte das zweifelhafte Vergnügen vor sich, als Falschmünzer verhaftet zu werden.

Was sollte er nur beginnen?

Jim und Mary fuhren zum Hotel. Im Hotelautobus. Mary wäre ja lieber mit einem Privatwagen gefahren. Das war vornehmer und sie wollte ihren plötzlichen Reichtum auch spüren.

Jim war nicht zu bestimmen.

Es durfte nichts kosten.

Erst mußten im Hotel die Banknoten sortiert und geprüft werden. Und dann saß Jim Dottery am Schreibtisch in seinem Kabinett und prüfte.

Lauter Blüten.

Nur ein wenig Silbergeld, das er noch hatte, war echt.

Er schlenderte mit Mary durch die Straßen. Mary wünschte sich ein Kleid. Mary brauchte dringend ein Paar Handschuhe.

„Aber, liebes Kind.“

Achtmal, zehnmal, gab sie nach.

Beim elften Male wurde sie trotzig.

Jetzt wollte sie eine Tüte Pfefferminz.

„Dreißig Cents dürfen sie kosten“, sagte Jim!“

„Geizhals!“ sagte die kleine Mary.

Mary kaufte ein. Und Jim Dottery wischte sich Ströme von Angstschweiß von der Stirn. Die Rechnung betrug vier Dollar.

„Es ist Schokolade für Mama!“

„Ausgerechnet in Philippsbourg mußt du für Mama Schokolade kaufen? Hatte das denn nicht Zeit bis New York?“

Es schien keine Zeit zu haben.

Mary wollte sein Verderben.

Da gab er sich dem unabwendbaren Schicksal preis und zog eine Hundertdollarnote.

Der Ladeninhaber nahm sie mit einer Verbeugung entgegen, glättete sie, prüfte sie, und gab dann 96 Dollars heraus.

Jim wäre ihm am liebsten um den Hals gefallen.

Richtig, die Möglichkeit bestand ja auch noch. Der Mann war ahnungslos.

Man wurde unter Verbeugungen zur Tür begleitet. Mary triumphierte.

Mary winkte einer Taze.

Jim blieb noch einen Augenblick stehen. Die frische Luft war wie eine Wohltat.

Da stand der Geschäftsinhaber unerwartet neben ihm und neigte sich zu seinem Ohre.

„Ein ausgezeichnetes Scherz, mein Herr!“

„Was?“

„Die Banknote ist natürlich gefälscht. Ich weiß.“

„Und dann? ...“ Jim wollte fragen, weshalb er sie denn annehme? Aber der Geschäftsinhaber war bereits wieder gegangen.

War der Mann denn verrückt?

Jim wollte sein Schicksal herausfordern. Er bekam die Kaufwut. Er bezahlte nur noch in Hundertdollarnoten. Man nahm die Noten an und wechselte. Aber man lächelte, als habe er mit seinen Blüten einen entzückenden Scherz gemacht.

Barfüßige Boys schrien die neuesten Zeitungen aus. Jim Dottery kaufte ein und gab eine Dollarnote.

Der Junge wieherte, dienerte und verschwand, ohne Geld herauszugeben.

Wußte der auch?

Jim fühlte einen besorgten Blick Marys. Spürte Besorgnis.

Aber zum Teufel! Jim Dottery schlug sich knallend vor die Stirn.

Diese Dollarnote, die der Boy bekommen, stammte doch nicht aus Cuttletown, die hatte er doch im Schokoladengeschäft bekommen.

Und diese Dollarnote war auch falsch.

Jim Dottery bezahlte und bezahlte. Alles Wechselgeld, das er erhalten hatte, war falsch wie die ganze Erbschaft von Onkel Jonas, der noch drei Jahre nach seinem Tode einen Uhrenladen betrieb, und dem es trotz seinen Hunderttausenden nicht zum Besten gehen sollte. Wie der Rechtsanwalt anteilsvoll behauptete.

Jim Dottery bezahlte mit falschem Gelde und erhielt falsches zurück. Der Teufel sollte

das verstehen. Er erlebte jetzt die gerechte Strafe dafür, daß er sich an unrechtem Gute bereichert hatte. Nein, keinen Augenblick länger wollte er Geld besitzen, das ihm nicht gehörte. Er fuhr zum nächsten Bankhause und zahlte dort die Banknoten ein.

Zu überweisen an den Bürgermeister von Cuttletown. 99,000 Dollar.

Man quittierte, lächelte und stellte ihm die Quittung aus.

Als er die Kasse verließ, hatte er noch drei Hundertdollarnoten bei sich.

Die kleine Mary erwartete ihn draußen in der Taze. Sie war mißtrauisch. Sie wollte sich vergewissern, ob er das Erbteil noch besaß.

Vor dem nächsten Juwelierladen ließ sie halten und suchte sich einen Brillanten aus.

Jim mußte bezahlen. Jim bezahlte auch. Wieder mit Schweißtropfen auf der Stirn. Diesmal in Angst, sein Geldrest könnte für den Ring nicht reichen.

270 Dollar.

Der Juwelier lächelte, als er das Geld empfing, wechselte ohne Schwierigkeiten und gab ihm sechs Banknoten heraus.

War der Mann denn verrückt?

Jim Dottery merkte es leider erst auf der Straße. Er hatte 6000 Dollar zurückbekommen.

Zurück in den Laden.

Es sei doch gewiß ein Irrtum?

„Aber bitte, mein Herr. Ganz ausgeschlossen.“

War denn dies ganze Philippsbourg verhezt? Wo passierte das sonst in aller Welt, daß man für gekaufte Ware mehr wiederbekam, als man bezahlt hatte.

„Bitte, Jim, gib mir das Geld!“

Mit einer entzückend geschickten Handbewegung hatte Mary die Banknoten in Besitz. Schob sie in ihr Täschchen.

Jim lachte.

Wieder ein besorgter Blick.



Halt!
Vor oder nach
dem Essen
immer ein

Weisflog
Bitter

Hereingefallen

Fräulein: „Was denken Sie von jenen Mädchen, welche die Männer nachahmen?“

Junger Herr: „Sie sind Idioten!“

Fräulein: „Oh! Dann ist die Nachahmung aber vollständig.“

Zu spät erkannt!

Bittere Erkenntnis!

Erkundigen Sie sich vor der Entscheidung einer Lebensfrage (Verlobung, Heirat, Wechsel im Beruf, im Wohnort, im Personal etc.) bei der altbewährten

511

Auskunftel Wimpf

Rennweg 38, Zürich.

Tel. S. 6072.

Neo-Satyrin

das wirksamste Hilfsmittel
gegen 343

**vorzeitige
Schwäche bei
Männern**

Glänzend begutachtet von den
Ärzten.

In allen Apotheken, Schachtel
à 50 Tabletten Fr. 15.—,
Probepackung Fr. 3.50.

Prospekte gratis und franko!

Generaldepot:

Laboratorium Nabolny
Basel, Mittlere Straße 37



„ETA“-Formenprickler Eine neue Erfindung! Wirkung: ein tiefes, angenehmes Prickeln erfolgt, kräftigt und festigt durch neuangeregte Blutzirkulation intensiv die Brustgewebzellen. Die unentwickelte oder welk gewordene Brust wird zum Stolz der Besitzerin läppig und drall. Für Erfolg verbürgt sich die Firma. Zahlr. lob. Anerkennungen.

Preis komplett Fr. 6.50 mit Garantieschein.

Laboratorium „ETA“ Aarau 9

Versand diskret geg. Nachnahme od. Voreinsendung.

Postcheck VI 1316.

743

Das Eintrittsbillet

Das Dienstmädchen bringt der Herrin eine Visitenkarte und sagt: „Es sind zwei Herren gekommen; den einen habe ich ins Besuchszimmer geführt, der andere wartet vor der Türe.“ — Die Frau des Hauses: „Ja, warum haben Sie nicht beide hereingeführt?“ — Das Dienstmädchen: „Ja — darf man zwei hereinlassen, wenn sie nur ein Billet haben?“

Zündhölzer

und Kunstfeuerwerk jed. Art,
Schuherème „Ideal“, Boden-
wiche und Bodenöl, Stahl-
späne, Wagenfett, Fisch-
Lederfett, Lederlack

etc. liefert in besten Qualitäten
billigst 270

G. H. Fischer

Schweiz. Zündholz- und Fettwarenfabrik

Fehraltorf.

Gegründet 1860. Telefon 27



Jim schwieg.

Im Hotel.

Jim und Mary bekamen im Speisesaal an einem kleinen Tische serviert. Ein erlesenes Diner. Und einen Wein dazu, wie man ihnen in Amerika, seitdem es trocken gelegt ist, d. h. unter absolutem Alkoholverbot steht, erhalten kann.

Mary aber schien bedrückt und war mißgestimmt. Noch vor dem Dessert erhob sie sich und erklärte, daß sie schlafen wolle. Jim könne ja noch sitzen bleiben.

Mehr aus Trotz und Ärger über Marys Unart blieb er und versippte in Ruhe zu einer halben Flasche Cliquot eine Scheibe Käse.

Und dann schreckte er zusammen. Mary hatte ja sein ganzes Geld. Die letzten Noten aus dem Juwelierladen.

Was sollte werden, wenn der Manager kam und Bezahlung forderte. Diese Blamage!

„Ich habe meine Brieftasche auf dem Zimmer vergessen!“

In Jims Busen wälzte sich chaotisch Furcht, Verzweiflung und Trotz. Nicht als Banknotenfälscher, als gemeiner Zechpreller sollte er verhaftet werden. Das war sein Schicksal.

„Ober, die Rechnung.“

Jetzt. Jetzt endlich mußte es geschehen. Jeder Augenblick früher war Verkürzung der Qualen.

Der Kellner blickte ihn verwundert an.

Was er denn bezahlen wolle? Doch nicht etwa das Essen? Oder den Wein?

Und lachte. „Der Herr macht vortreffliche Scherze!“

„Ja, ist denn Ihre ganze Stadt verrückt!? Ich habe keinen Cent in der Tasche. Ich bin ein Zechpreller. Lassen Sie mich verhaften, aber sagen Sie meiner Frau...“

Noch herzlicher lachte der Kellner, sprach mit einem zweiten. Und der lachte auch.

Ein charmanter Gast!

Da kam endlich der Hotelmanager, trug zwei Teller übereinandergestellt in der Hand, schob sie neben Jims Serviette.

Was bedeutete das?

„Ah! Eine vornehme Art der Aufforderung, sofort das Hotel zu verlassen, um vor der Tür vom Konstabler in Empfang genommen zu werden.“

Jim Dottery lugte unter den obersten Teller. fand eine zwanzig Dollarnote und ein quittiertes Schreiben: Für das Diner!

Da sprang er auf und stürmte hinaus.

„Aber, mein Herr! Mein Herr! Sie haben doch Ihr Geld vergessen!“

Jim Dottery stürmte die Treppe hinauf nach links. Man verfolgte ihn. Rechts die Treppe wieder hinunter. In einem Lift. Emporgefaßt bis zum dreißigsten Stockwerk, mit dem Nachbarlift, bis zum vierundzwanzigsten wieder herunter. Durch Korridore, in einen Seitenflügel des Hotels. Wo war Mary? Welche Zimmernummer hatte er gehabt? 756 oder 675 oder 567?

Jim Dottery kam in einen dunklen Raum, schaltete Licht ein. Stand entsezt. Das Rauchzimmer des siebzigsten Stocks. Ganz mit falschen Zehndollarnoten tapeziert.

Wieder auf den Flur.

Schritte am anderen Ende des Ganges. Stimmen.

Er raste weiter. Weiter. Weiter. Brach zusammen und stöhnte.

„Aber Jimm!“

Als Jim Dottery wieder die Augen öffnete, stand Mary vor ihm.

„Wo bin ich?“

„In Philippsbourg.“

„Das weiß ich.“

„Du hast geschlafen wie ein Murmeltier!“

„Ich?“

„Sieben Stunden. Eben fahren wir ein. Nimm das Gepäck!“

„Ja, zum Teufel!...“

„Du scheinst schlecht geträumt zu haben. Jim. Kommt das vom schlechten Gewissen? Na, hier in Philippsbourg wirst du Ruhe haben.“

Jim und Mary verließen den Zug, und standen in der hohen Halle.

„Hier kennt uns kein Mensch, Jim. Sei ein Mann!“

„Nein, hier kennt uns niemand, Mary.“

„Guten Abend, Mr. Dottery! Zurück aus Cuttletown?“

Mr. Jefferson aus New York.

„Habe Sie schon erwartet. Ankunft war mir signalisiert. Habe eine große Sache für Sie. Können sich beteiligen.“

„Woran denn, Mr. Jefferson?“

„Können großes Hotel kaufen oder sich beteiligen mit ihrem Gelde.“

Mr. Jefferson schleifte Jim und Mary zum Auto und redete. Er redete noch, als man ausstieg. Mr. Jefferson hatte bereits Zimmer bestellt. Er redete, als man das kleine Konferenzzimmer betrat, in dem schon ein Herr auf Jim wartete, er redete, bis Jim von seinem Wortschwall betrunken war.

Jefferson wollte wieder einmal den Menschenfreund spielen. Kein Mann in ganz Amerika habe solche Talente zum Hotelbesitzer wie Jim Dottery. Er könne von sich sagen, daß er von der Pike auf gedient habe und sein Geschäft kenne. Und wenn er es bisher nur bis zum Tellerspüler gebracht habe, dann hindere das nicht daran, daß er jetzt den Sprung auf den Sessel des Chefs täte. Und seine reizende Gattin könne durch ihre Fähigkeiten alles tun, diesen neuen Betrieb so gewinnbringend zu gestalten...

„Wie es in dieser Stadt möglich ist“, ergänzte Jim und dachte an die gefälschten Banknoten und die Noblesse, mit der man ihm in Philippsbourg begegnet war.

Jim bekam wieder einen Fußtritt von der kleinen Mary.

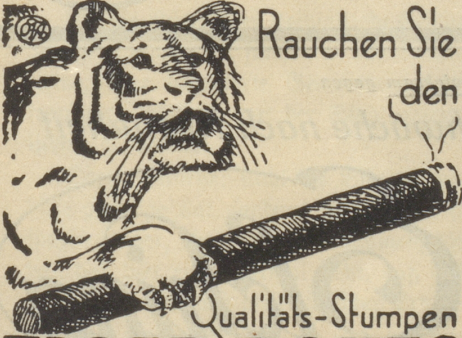
Die Sache mußte gut sein.

C. SCHLOTTERBECK, ZÜRICH, 118 Kanzleistr.-Feldstr., Tram No. 8

Vertrauenshaus der Automobil-Branche!

Garage Tag und Nacht geöffnet.
Billiges BENZIN, 1a Qualität. 3

Za 2242 g



Rauchen Sie den

Qualitäts-Stumpfen

TIGER-BOUTS

Paket à 10 Stück 80 Cts.

FABRIKANTEN: A.G. EMIL GIGER, GONTENSCHWIL (AARG)

Von allen Stumpfen, die ich kennen lernte, Am meisten für die Tigerbouts ich schwärmte. Darum merkt's Euch, ihr Raucher, groß und klein, Die Tigerbouts sind aromatisch, mild und fein.

Tel. Seln. 4823. Gegr. 1904.

Auskunftei
und Privat-
Detektiv-
Bureau 637

E. Hüni
Rennweg 31, Zürich 1
Prima Refer. zur Verfügung

Auskünfte
Beobachtungen
und private
Nachforschungen
jed. Art im In- u. Auslande



Perlen, umrahmt
von Korallen, das sind
Deine Zähne. - Vielen
bist Du Ideal, Dein
Ideal ist Odol

Alle Apotheken, Drogerien
u. bessern Coiffeurgeschäfte
haben Odol vorrätig. Odol-
Compagnie A.-G. Goldach.

Za 1025 g (8) S. D. 6 M.



2025

J. M. W. R. R. R.

Wohlfahrt

Piano-Fabrik Helvetica
Nidau-Biel

Abonnentensammler und Sammlerinnen sucht der Nebelspalter-Verlag in allen Bezirken der Schweiz. Hohe Provision. — Auskunft durch den Nebelspalter-Verlag in Rorschach.

Nehmen Sie bitte bei Bestellungen immer auf den „Nebelspalter“ Bezug!

NEBELSPALTER 1924 Nr. 18



SCHUHE

dieser Marke
sind erstklassig
in

QUALITÄT & AUSFÜHRUNG

Er fühlte nur, daß ihn Mr. Jefferson zu gering einschätzte.

„Allright“, sagte Jim Dottery nach einigen Minuten des Ueberlegens, „ich habe Interesse für die Vorschläge. Ich bin bereit, die Geschäftsführung des Hotels zu übernehmen, sagen wir zunächst auf drei Jahre. Ist die Sache gut, können wir vergrößern und ich werde mein Geld einschießen.“

Der Herr, der einen Teilhaber suchte, machte saure Miene, aber Mr. Jefferson blinzelte ihm zu.

Und da zog er einen Kontrakt aus der Tasche, den Jim Dottery unterschreiben sollte. Aber Jim unterschrieb nicht, sondern setzte sich einen Vertrag auf, wie er ihn wünschte.

Mr. Jefferson mußte noch erheblich blinzeln, bis die Formalitäten schließlich erfüllt waren. Jim Dottery war Manager des größten

Hotels in Philippsbourg geworden, ohne vorerst einen Cent einschießen zu müssen. Als die Unterschriften trocken waren, verließ Jim den Raum und fuhr zur Bank.

Der entsehlliche Traum hatte ihm so zugelegt, daß er sein Geld der Stadt Cuttle-town wieder zur Verfügung stellte. Er brauchte es ja auch nicht mehr, denn er hatte jetzt eine glänzende Position in dieser verhexten Stadt, die er bisher einmal dem Namen nach gekannt hatte.

Als er wieder ins Hotel zurückkam, hörte er den Schluß des Gesprächs zwischen Mr. Jefferson und dem Besitzer:

„Ich bitte Sie, Mr. Dottery ist seine 100,000 Dollar wert. In dem Mann werden Sie und ich noch helle Freude erleben.“

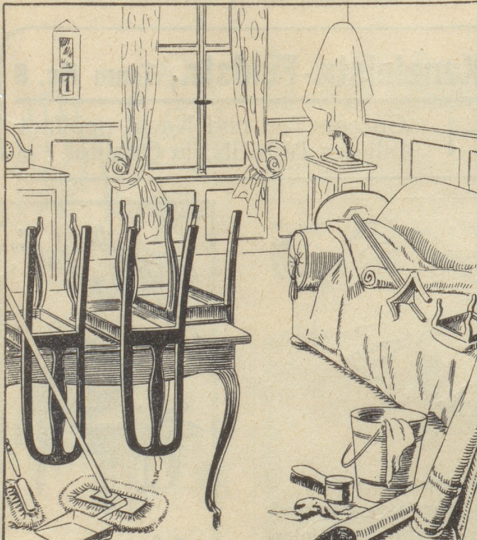
Nun, Mr. Jefferson hat sie selbst nicht erlebt. Auf die Dauer war er diesem jün-

sten Vollblutyankee eben doch nicht gewachsen. Aber der Hotelbesitzer konnte zufrieden sein, denn Jim brachte das Geschäft zu unerwarteter Blüte. Und auch Mrs. Mary Dottery ist eine glückliche Frau geblieben, doppelt, weil sie niemals erfahren hat, welcher anständiger Kerl ihr Jim war, als er die Erbschaft seines Onkels Jonas zurückschickte, der auch noch zehn Jahre nach seinem Tode noch auf keinen grünen Zweig gekommen und vielleicht heute noch in Cuttle-town lebt.

Das weiß ich leider nicht so genau.

Sicher ist jedenfalls eins, daß man es auch durch Ehrlichkeit in der Welt zu etwas bringen kann, was zwar oftmals bestritten wird. Aber dazu muß man wohl so fabelhafte Träume haben wie Jim Dottery in der verhexten Stadt.

— Ende —



Wir haben keinen „Lux“
von der
Electro Lux A.-G. Zürich

Za 2567 (761)



Gräb-Schuhe
sind **unbedingt** die
vorteilhaftesten

Kinderschuhli 17-21 5.60
Kinderschuhli 22-26 7.—
Sonntagschuhe Wichsle-
der 26—29 8.80 30—35 10.60
36—38 15.—
für Knaben 36—39 15.80
Derbystiefel Boxleder
26—29 11.80 30—35 13.80
Frauen-sonntagschuhe
Boxleder, 36—43 19.—
Damenstiefel in fein Box-
calf 36—43 23.50
Herrenschuhe Derby
Boxleder 40—48 23.—
Herren-Sportschuh
Chromrind, vorn Lederfüt-
ter 40—48 32.—
Bergschuh la Sportleder
vorn Lederfutter, Gletscher-
beschläg 40—48 34.50
Verl. Sie durch Postkarte
ausführl. Gratis-Katalog !
Schuhhaus u. Versandgeschäft
Wilh. Gräb A.-G., Zürich
(Za 2217 g) 5

Malaga „Zweifel“
Marke Leuchtturm

Wo keine Depots bestehen werde man sich direkt an
ALFRED ZWEIFEL
Malaga-Kollegien A.G., Leuzburg (Schweiz)

Siehe Dein Aug' das Nächste nur
oder nur das Besteite,
schick zu mir nur in die Kur,
dies ist das Geheiteite.
Jeder Fehler wird behoben.
Dieses weiß man weit und breit.
Alle meine Kunden loben
meine Zuverlässigkeit. 567

F. Hunziker, Optiker, Basel
Clarastraße 5 / Telefon 67.01



Hochwirksam gegen

Schwäche nach Krankheit

ist
Elchina

Pl. 3.75, sehr vorteilh. Doppelfl. 6.25 in den Apotheken

**Humor hält frisch bis hoch ins Alter:
Dum abonniert den Nebelspalter.**